

Haus- und Feldgarten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 34

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Haus- und Feldgarten

Winterfreilandgemüse

Sie sind für unsere Gesundheit von grossem Werte, weil sie uns während des Winters, aber vor allem im gemüesarmen Frühjahr Vitamine und Nährsalze aus «frischer Quelle» zuführen. Die Einwinterungsräume, gefüllt mit Dauergemüsen, und im Garten und Pflanzland die Winterfreilandgemüse, kennzeichnen den tüchtigen Pflanzler.

Winterfreilandkohlkarten

Im Juli pflanzen wir Rosenkohl, Federkohl und Marilleanerkohl. Der Federkohl ist immer noch wenig anzutreffen, was sehr bedauerlich ist; denn nach Gehalt an Vitaminen A, B und C steht er an der Spitze aller Gemüse; zudem ist er, weil stark eisen- und kalkhaltig, blutregenerierend. Am besten ist er, wenn man ihn wie Spinat zubereitet. Fein geschnetzelt, gibt er einen sehr wirksamen Salat. Dass er vor Gebrauch gefroren sein müsste, gehört, wie vieles andere im Gemüsebau, zum gedankenlosen Nachplappern.

Sehr oft wird noch im August *Marseiller* anerkannt gepflanzt. Auch das ist gedankenlos; denn wenn er vor Wintereintritt noch keine Köpfe gebildet hat (weil er zu wenig Zeit dazu hatte), so kann er auch keine mehr bilden.

Aussaatzeit für Winterfreilandgemüse:

Mitte August bis 10. September. Nach Mitte September sollte weder gesät noch verpflanzt werden; denn nur kräftige und gut angewachsene Pflanzen vermögen den Winter zu überstehen.

Wir säen:

Winterspinat (6 Reihen). *Sorten:* Breitblättriger Riesen, Eskimo, sowie die Sommer-sorte Nobel.

Wintersalat (5 Reihen). *Sorten:* Nansen, Herkules, Butterkopf. Ebenfalls *Winterlattich*, grüner oder gelber.

Nüsslisalat (8 Reihen). *Sorten:* Breiter holländischer, löffelflättiger (sehr feine Sorte), dunkelgrüner vollherziger. Ich ziehe hier die Reihensaat der breitwürfigen Saat vor, weil wir Samen ersparen und bequemer ernten können.

Winterkresse (Randsaat). Sie sollte, wie der Federkohl, in keinem Garten fehlen; denn sie ist, wie er, ein ganz vorzüglicher Blutregenerator und dazu eine Arznei für den Magen.

Rippenmangold (3 Reihen), *Schnittmangold* (5 Reihen).

Für diese Winterfreilandgemüse gibt es jetzt leere Beete, weil die *Spätkarotten* (Meaux, Chantenay, Berlicumer) und die *Zwiebeln* entereif sind und somit abgeerntet werden müssen. Die Karotten werden entlaubt, abgerieben und gut kontrolliert; solche mit Madengängen und weichen Stellen werden gleich in der Küche verwendet; die «würdigen» werden im Keller in Sand oder Torfmoos eingelagert. Die *Zwiebeln* löst man, wenn die Rohre dürr geworden sind, vom Boden und lässt sie einen Tag oder zwei trocknen. Dann putzt man sie unter möglichster Schonung der schützenden Pergamenthaut. Solche mit weichen Stellen, sowie geteilte wandern in die Küche; die andern werden gepulvert, gebüschelt oder in Harassen versorgt und trocken und frostfrei aufbewahrt. Bei den abgeernteten *Buschbohnen* wird das Gestäude dem Boden eben abgeschnitten; denn die stickstoffbakterienreichen Wurzeln müssen die Nachfrucht düngen helfen.

Das Tomatenbeet im August

× = Tomaten.
— = Winterkresse (am Rand) und Nüsslisalat (die übrigen 5 Reihen). Die Stauden werden nun entgipfelt und alle Blüten und Knospen entfernt, um sie so zu zwingen, ihre ganze Kraft zum raschen Reifen der Früchte einzusetzen. Im September wird das Gestäude abgeräumt und, weil Pilzsporenträger, verbrannt.

Rhabarber darf nicht mehr geerntet werden, damit jetzt noch genügend Reservestoffe im Wurzelstock angelegt werden können.

G. Roth

Langsam het s'Bethli das Läsische umkehrt, u das Bildli betrachtet: Das schtill, friedliche Gesicht, wo doch isch zeichnet gsi vo däm grüslige Kampf, wo em Schtärbe isch vorus gange.

Aber weli chünigliche Ruehw u Grössli het us dene Züge gredt, weli Erhabenheit ubber als Lyde.

«Bisch nume schtill, mir isch jetzt wohl, brieg nit, j freue mi, dass es so wit isch...», het das Gesicht gleit.

U grad dessitwäge het s'Bethli a ganz jedem Obe vor em Yschloofe das Bildli müesse a-luege.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen... u dert, i eire isch der Peter jetzt deheim u wartet...

Un äs, si Frou, het e ganze Obe lang nüt a das dänkt — nei — nüt! Het am ne angere glost, un im verschleikte sogar dra dänkt gha, zue-n-ihm zgoh, als si Frou... Ob em blutwarme Läbe, het es em Peters Läbe u Schtärbe vergässe gha. Jo wägen...

No einisch het es das Bildli agluegt, u derno hets es zrug gleit i sis Buech. — Dert drinn gläase het es a däm Obe nüt, aber es het ihm einewäg e Fingerzeig gäh gha.

Schtill het es s'Liecht abdräht, derno het es d'Häng vor s'Gesicht geschlage u schuderhaft a-luege briegge. Es het si grüslig geschämt.

Es isch ihm so mäns i Sinn cho. Wie der Peter a sim letschte Tag, wo-n-är gschpürt het, dass er muess goh, zue-n-ihm gseit het:

«Das säge der: du bisch mer s'Liebschte gsi uf der Wält...» Wieder isch is ihm heiss dör e Rügge uf cho, chochigheiss... Der Peter het durs ganz Läbe-n-us weni vo sine innerschte Gefühl pris gäh. Er het nit chönne flatiere. Nume vorgläbt het är s'Guete, gsorget für siner Lüt, ne s'Läbe liecht gmacht...

Die wenige Wort, wo-n-är ihm gseit het, die si-n-ihm us em Innerschte gfalle, si gsi, wie-n-es Vermächtnis, wie-n-es Pfand.

O das het s'Bethli no dänkt: We-n-es jetzt zum Mandi gange wär, hätte sie vielleicht no nes paar Jahr ganz glücklich zäme gläbt, bis der Tod se gschiede hät.

U de? Wie wär de das gsi, nochhär? We de der Liebgott gfrogt hätti: Bi wem wosch jetzt sy, Bethli, mit wem möchtisch läbe i der Ewigkeit... Wenn es de der Mandi o hätti gäh gha?...

No einisch isch e Schturm uber is gfare, der Schweiß isch bachwiis uber is glüffe un es het gschnüpft, dass es s'ganz Bett erhudet het.

Aber das het es de scho ganz sicher gwüst:

Bim Peter wet es sy, bi ihm, wo-n-es so guet u friedlig mit ihm gläbt het uf der Wält, jo, jo, bim Peter! Nüt anders!

Müed u verbrätschet isch es gäge Morge ändlige ygschloofe. Was het es derfür chönne, wenn es im Troum em Mandi si schön Herresstock gseh het? Das prächtige Rosebandeli davor, die ganzi Zilete Fuchsabäumli u Graniumschtöckli, wo hätte e Hang nötig gha, für se z'goume? E so düttlig het es das gseh... so schön!...

Schpät isch s'Bethli am angere Morge erwacht, aber mit klarem Chopf. Schtill isch es ufgschlange u het si Sach gmacht. Derno het es s'Schribzüg uf e Tisch gschteilt, un es Bögli Papier vüregnoh. Es het si nüt meh bruche z'bsinne, was es wott schriibe.

E so het sis Briefli glutet:

Lieber Hermann!

Schon heute möchte ich Dir meine Antwort sagen: ich kann nicht zu Dir kommen. Ich möchte gern, aber ich kann nicht. Zwischen uns steht mein Leben mit Peter und sein Sterben, und die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit ihm. Wie könnte ich so zu Dir kommen?...

Bethli Reinhard.

möcht ihns hüroote... Wie het är gseit?: Serscht mol bi-n-i z'schpät cho, aber das mol hoffe-n-i i sigs nit...» Jeses... Jeses!

Wo der erscht Schturm si het gleit gha, het s'Bethli Reinhard afah uberlege, un jetzt, i däm Ougeblick het äs nume vüzezi dänkt, nüt zrug.

E so het äs dänkt:

«Use, us em Verlassesy! Furt, vom Al-leinsy! Opperem öppis sy, öpper dörfe lieb ha, wieder für öpper sorge, no einisch für öpper do sy. Müesst das schön si! Es isch ihm e Gschicht i Sinn cho, wo-n-es het gläse gha:

«Das zweite Leben...»

Si Gschalt het si gschtraffet, sis Härz het afah döpperle, ganz lut. Es fahrt mit der Hang uber d'Ouge, für z'gschpüre, ob das nit nume e Troum sigi, e Troum... Aber nei, es isch e kei Troum gsi. Der Mandi isch doch vor ere Viertuschung dert no i der Schtub gschlange, u het ihns, s'Bethli Reinhard gfrogt, ob äs si Frou wöll wärde...

Es isch i der Schtung so ganz im Glanz vo sim Erläbnis gschlange, so ganz! — — — E Schtolz het sis verlassene Härz gschwel-wärde... e höchstlosi Freud, dass äs no öpperem öppis dörfli sy.

E Möntsch, wo no ganz im Läbe schteit, begriff villicht nit so ganz, wie-nes-settigs Erläbnis e vereinsamte Möntsch us allne Bahne wärfe cha.

Ändlige isch s'Bethli is Bett. Wie-n-äs dry cho isch, wüst es gwüss nümme z'säge. Aber item! Es isch ömu im Bett gläge, u het dert afgange, siner Gedanke witerzschpinne: Der Wagner Mandi, wie u wenn u was! Es het gschstudiert u gschpinnt, bis es dermit isch anne gsi. Jugeterläbnis sy-n-ihm i Sinn cho: wie si zämme hei Chräse gfange im Gabelis-bach, wie der Mandi ihm einisch e Chräbs het a d'Finger ghänt, bis er mordio brüe-let, wie nes einisch im Winter uf em Dorfweier, wo-s sie ziflet hei, isch ybroche — s'Wasser isch ihm bis a d'Brusch uche — u wie-n-är s'het usezoge u hei frei...

Vo der Jugetzyt isch es wieder zrug cho, i d'Gäwart. Aber merkwürdig, dert, wenn es en Antwort für e Mandi het wölle zwägänke, dert het es nümme witer danke. Dert het es Halt gäh i de Gedanken, als ob es si gförchtet hätti, der letscht Etscheid z'trafte.

Es isch müed worde, u het si uf die an-geri Site dräht. S'Nachtischlämpli het e so nes schön, milds Liecht uf das Buech gaworfe, wo dert, näbem Lämpli gläge-n-isch...

S'Bethli isch zämegfahre.

«Eh, wie cha me-n-o!» macht es, u griff no der Bibu. Sit em Tod vom Peter het es jeden-n-Obe es paar Zilete drinne gläase. Es het ihm mänschlich s'Härz e chli lechter gmacht. Wie mänschlich hundert mol het es albe dänkt: «Die Wort si grad äxtra für mi gschriebe, die passe nume grad für mi.» Vielleicht fingt es i sim Troschtbuech o hüt e Satz, e Hiwis, was es söll mache, wie nes sir neue, grosse Läbefroog söll begägne...

Es schloht d'Bibu uf. Wo het es o nächti gläsi gha?

Richtig! Im Johanesevangelium, Kap. 14, Vers 2: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wölle ich zu euch sagen: ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten...

Jo, das het es nächti gläase, u sis Läs-zeiche — es chlis Bildli vom Peter, wo-n-är uf em Totbett liegt — isch näbem s'Härz chrampf si zäme, es grif ihm e chalti Hang is Läbige. Der Mandi, un als, was der ganz, läng Obe ihn's erfüllt het, isch un-gergange. — — —